

Heinrich Bedford-Strohm, Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit. Sozialer Zusammenhalt in der modernen Gesellschaft. Ein theologischer Beitrag. Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1999, 503 S., € 39,95.

Sollte es einer Begründung dafür bedürfen, dass eine systematisch-theologische Habilitationsschrift in einer religionspädagogischen Zeitschrift vorgestellt wird, so ist sie bei diesem Buch schnell gefunden: Es greift die für unser Zusammenleben in einer pluralistischen Gesellschaft vielleicht zentralste Frage auf, wie Individualität und Sozialität, Autonomie und Solidarität, Pluralismus und soziale Kohäsion theologisch sachgemäß und für unser Gemeinwesen förderlich aufeinander bezogen werden können, und trägt somit bei zur Erhellung entscheidender religionspädagogischer Kontexte und Zielhorizonte.

In beeindruckender Breite und Tiefenschärfe nimmt die hauptsächlich von Wolfgang Huber betreute Arbeit die amerikanische Diskussion um Kommunitarismus und Liberalismus ebenso auf wie die hierzulande stattfindenden Auseinandersetzungen um Werteverfall und sozialschädlicher, egoistischer Individualisierung. Nach einer einleitenden Rehabilitation des Gemeinschaftsbegriffs führt (im Teil II) ein erster Untersuchungsgang durch soziologische Theorien (Ferdinand Tönnies, Emile Durkheim, Ulrich Beck) zum Spannungsfeld Individualisierung und Gemeinschaft, die – bemerkenswerter und anzuerkennenderweise – anhand von empirischen Untersuchungen überprüft werden. Als erstes Fazit lässt sich jedenfalls ein genereller Verlust von Gemeinschaft auf der modernitätskritischen Linie von Tönnies nicht verifizieren, sondern eher eine Liberalisierung von Gemeinschaft, die neben Risiken auch neue Chancen mit sich bringt und in deren Rahmen jeweils neu eine Balance zwischen individueller Autonomie und Integration gefunden werden muss: „Es zeigt sich, dass Emile Durkheims Frage, wie das Individuum heute zugleich persönlicher und solidarischer sein könne, nichts von ihrer Aktualität verloren hat“ (184).

Im dritten Teil seiner Untersuchung fragt der Verf. nun nach Leitlinien aus der theologischen Tradition, die „ein modernes Gemeinschaftsverständnis“ aufnehmen lassen und zugleich hilfreiche Perspektiven zur Bearbeitung

der mit ihm verbundenen Herausforderungen bereit stellen können. Alternativ zu einer eher spekulativ tendierenden trinitarischen Begründung von Gemeinschaft werden solche Leitlinien vorrangig in der Explikation des biblisch-christlichen Agape-Gedankens sowie des kontrastierenden Verständnisses von Sünde als menschlicher Selbstisolierung ausgearbeitet. Als erhellend und für die sozialesische Diskussion weiterführend bestimmt Bedford-Strohm die besonderen Charakteristika des christlichen Verständnisses von Liebe durch „Reziprozität“ (im Sinn von Gleichrangigkeit und -wertigkeit der Beziehungspartner) sowie durch „Grenzüberschreitung“ (316); „Der Horizont von Liebe in theologisch-ethischer Sicht ist letztlich der *Horizont einer universalen Menschheitsgemeinschaft* ...“ (ebd.), wobei gerade das Aufeinanderbezogensein von konkreten Nahbeziehungen und universalistischer Perspektive zu betonen sei: „Liebe zu den Fernen ist genau deswegen möglich, weil die direkten sozialen Beziehungen immer neu lehren und affektiv untermauern, was Menschen erleiden und was sie hoffen“ (318). Der Verf. spricht hier von einem „konkreten Universalismus“.

Aufschlussreich sind insbesondere die dann folgenden Ausführungen zum „Pluralismus als produktive Kraft von Gemeinschaft“. Am negativen Kriterium der „Missachtung von Andersheit als Dimension der Sünde“ und am positiven Kriterium der „Liebe als Achtung vor dem Anderen“ entwickelt der Verf. theologisch-ethische Orientierungspunkte für ein gesellschaftliches Pluralismusverständnis, das über ein Lob der Vielfalt hinaus geht: Pluralismus sei nicht als statische Vielfalt, sondern ein nach vorne offener, dynamischer Prozess zu begreifen, in dem wechselseitige persönliche Zugewandtheit und universalistische Offenheit zusammen gehören, zentral wird darum die *Kommunikation* als Ausdruck der „Sorge um die andere und Neugier auf den anderen“ (356) und als Weg, den Streit um die „Wahrheit“, d. h. v. a. um lebensförderliche und lebensfeindliche Formen von Vielfalt, offen zu halten. Inhaltlich erweisen sich von der theologischen Ethik her die Sensibilität für die Schwachen und der Freiheitsaspekt von Pluralismus als wichtige Kriterien, so dass der Verf. die den Zielhorizont seines christlich-theologisch entwickelten Gemeinschaftsverständnisses als

„Gemeinschaft aus kommunikativer Freiheit“ bezeichnen kann.

Im vierten und letzten Teil des Buches wird dieses theologisch profilierte Gemeinschaftsverständnis nun auf die politisch-gesellschaftstheoretische Diskussion bezogen. Im Streit um die Alternativen Liberalismus oder Kommunitarismus plädiert der Verf. in Anlehnung an *Michael Walzer* für einen „kommunitären Liberalismus“, nach dem ein „starkes“ Verständnis des Individuums „gerade nicht selbstläufig zu selbstzentriertem Individualismus führt“, sondern – weil die Anerkennung der eigenen Personwürde die aller anderen Personen impliziert – „den Keim zur Stärkung qualifizierter gemeinschaftlicher Bindungen enthält“ (395). In diesem Sinne wird nach *Bedford-Strohm* auch die falsche Alternative zwischen Universalismus und Partikularismus überwunden, weil deutlich wird, „wie wichtig starke Interpretationsgemeinschaften, die sich an je spezifischen Traditionen orientieren, für die Regenerationskräfte moderner pluralistischer Gesellschaften sind“ (395). Die pluralistische Gesellschaft müsse so – mit *John Rawls* – als „Gemeinschaft sozialer Gemeinschaften“ interpretiert werden, in der liberale Freiheitsrechte nicht lediglich als Individualrechte, sondern auch „Ermöglichungsbedingungen für die Pflege und Weiterentwicklung von Traditionen und für eine Kultur gemeinschaftlichen Engagements“ verstanden werden (397). Die Konsequenzen einer solchen Sicht für die „Zivilgesellschaft“ und die Kirche in ihr deutet der Verf. zum Schluss seiner Arbeit an und eröffnet damit hoffnungsvolle und ermutigende Perspektiven für christliches Engagement im Pluralismus.

Manfred L. Pirmer